

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Sackofstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Per Kreuzbank in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cgr. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsgehaltene Zeile 25 Pf., anwärts 25 Pf., im Restamtteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 590.

Nr. 278.

Magdeburg, Donnerstag den 29. November 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Die Väter des Antigewerkschaftsgesetzes.

gh. Jetzt, da sich die Arbeiter fast einmütig gegen die Beschränkungen ihres Streikrechts, wie sie der Entwurf des Gesetzes betr. die gewerblichen Berufsvereine vorsieht erheben, stellen sich unsere Gegner zum Teil so, als ob sie durch die arbeiterfeindlichen Bestimmungen des Entwurfs unangenehm überrascht seien. Die Herren spielen sich jetzt als Freunde der Koalitionsfreiheit auch für die Arbeiter auf. Das ist aber nichts als eine Komödie. In Wahrheit arbeiten die bürgerlichen Parteien stets, wenn sie glauben es wagen zu dürfen, darauf hin den Arbeitern die Koalitionsfreiheit vollständig zu entreißen. Einen Beleg hierfür bietet die sehr lehrreiche Verhandlung, welche am vorigen Dienstag im Reichstag stattfand, damals aber an der Hand der unvollständigen Tagesberichte nicht genügend gewürdigt werden konnte. Es verlohnt sich daher der Mühe, nachdem der stenographische Bericht über die Verhandlung erschienen ist, darauf ausführlicher zurückzukommen, zumal damals der Wortführer gegen die Koalitionsfreiheit derselbe Abg. Dr. Mugdan war, der vier Tage später bei der Debatte über den Gewerkschaftsgesetzesentwurf sich so sehr für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter begeisterte.

Den Anstoß zu der Verhandlung gab die Petition eines Krankenkassen-Rendanten, der darum bittet, daß das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in ihren Krankenkassen auch gegenüber den Krankenkassenbeamten aufgehoben werde. Gegen diese Partien wendeten sich selbstverständlich die sozialdemokratischen Abgeordneten. Ihr Redner, der Abg. Fräßdorf, führte aus: „Die Regelung der Beamtenverhältnisse ist gewiss eine sehr wichtige Frage. Aber nachdem sie in neuerer Zeit von den Klassen- und Beamtenorganisationen bereits in die Wege geleitet und es auch zum Abschluß von Tarifvereinbarungen gekommen ist, kann über diese Petition zur Tagesordnung übergegangen werden. Wir haben einen Tarifvertrag und Anstellungsverträge mit den Beamten vereinbart, die durchaus im Sinne der Beamten abgeschlossen sind und die Beamten sicherstellen. . . Durch die neu getroffenen Einrichtungen wird allen billigen Anforderungen der Beamten betreffend das Mitbestimmungsrecht entsprochen. Die Beamten bilden unter andern bei größeren Klassen einen Ausschuss, welcher ihre Wünsche den Klassenorganen vorzutragen hat. Auch ist zur Schlichtung von Differenzen ein unparteiisches Schiedsgericht zu bilden, welches die Interessen der Beamten zu wahren vollständig in der Lage ist. Alsdann sind Bezirksämter und ein Tarifamt einzurichten, welche die Durchführung der getroffenen Vereinbarungen überwachen. Ich glaube, nachdem dies geschehen, kann man über diese Petition zur Tagesordnung übergehen.“

Jetzt erhob sich aber der „freisinnige“ Abg. Dr. Mugdan. Ihm erscheint der Vertrag zwischen den Krankenkassen und deren Beamten als „das Herbild eines Tarifvertrags, als ein Tarifvertrag, wie er nicht sein soll“. „Das erste, was ich“, so fuhr Abg. Dr. Mugdan fort, „für jeden Tarifvertrag verlange, ist, daß die beiden tarifschließenden Verbände unpolitisch sind; natürlich können Anhänger einer bestimmten politischen Partei die Hauptzahl ihrer Mitglieder ausmachen, dagegen habe ich nichts; aber die Vereinigung selbst muß sich vollständig von Politik fern halten. Das kann ich bei den tarifschließenden Parteien, um die es sich hier handelt, nicht zugeben. Der Vertrag ist geschlossen worden zwischen dem Zentralverband von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich und . . . Verbänden von Kassenbeamten. . . Daß diese beiden Vereine auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen, kann der Herr Abg. Fräßdorf nicht ableugnen. Die Vorstehenden dieser Vereine sind Sozialdemokraten, die offiziellen Zeitschriften sind sozialdemokratisch; ob dann in diesen Vereinen der eine oder andre ist, der nicht Sozialdemokrat ist, das ist vollständig gleichgültig.“ Im weiteren Verlauf der Debatte erzählte Abg. Mugdan, die Verbände hätten auch als ihr Organ eine Zeitung „bestellt“, „die ebenfalls sozialdemokratisch genannt werden kann“. Da könne man sich überzeugen, wie Politik getrieben werde. „In der . . . wirtlichsten Nummer findet man einen Bericht aus einer süddeutschen Stadt über eine Monatsversammlung einer Ortsgruppe des Verbandes der Verwaltungsbeamten; unter brausendem Beifall der Versammlung wurde ein Vortrag gehalten über „die Presse, ihre Entwicklung und Bedeutung“ und dabei . . . als einzige Zeitung dieser Stadt, welche ein Kassenbeamter lesen dürfe, die dort erscheinende sozialdemokratische Zeitung empfohlen. Also davon ist nicht die Rede, daß diese Verbände nicht Politik treiben. Selbstverständlich treiben sie Politik. Und . . . ich habe daraus nie ein Gebl gemacht; ich nehme

es ihnen auch gar nicht übel. Wenn die Gesetzgebung so töricht ist, dies alles zuzulassen, warum sollen sie dies dann nicht machen, was Sie tatsächlich tun? Aber Sie werden zugeben, daß ich, der ich darin eine außerordentliche Stärkung Ihrer Partei sehe, dann das Recht habe, fort und fort darauf zu dringen, daß diese Vorarbeiten der Gesetzgebung beseitigt werden, und ich hoffe von den verbündeten Regierungen, daß das recht schnell geschieht.“

Dies ist die unzweideutige Aufforderung an die Regierungen, mit einem neuen Ausnahmengesetzesentwurf gegen die Arbeiter vorzugehen. Dabei erstrecken sich die Wünsche dieses „freisinnigen“ Abgeordneten viel weiter als der jetzt vorliegende Regierungsvertrag, ja als seinerzeit die Zucht-hausvorlage. Hier sollten die Arbeiter „nur“ von den „gefährlichen“ Streiks zurückgeschreckt werden, Abg. Dr. Mugdan will ihnen sogar den Abschluß von — Tarifverträgen verbieten.

Und weshalb das? Einzig und allein, weil die freien Gewerkschaften „Politik treiben“. Nun ist allerdings Abg. Dr. Mugdan mit seinem Beweis hierfür arg verunglückt — das ist aber nebensächlich; und es ist nur zu bedauern, daß Genosse Fräßdorf in seiner Erwiderung sich damit begnügte, auf die Nebensächlichkeiten einzugehen, den entscheidenden Punkt aber mit keinem Worte berührte. Was der Abg. Dr. Mugdan in seiner ungeschickten Weise eigentlich sagen wollte, zeigt uns sein Hinweis auf den Beschluß des Mannheimer Parteitag: Ein großer Teil der Gewerkschaften werde „zu einem Appendix der sozialdemokratischen Partei gemacht. Daß jeder sie als solche ansieht, darüber können Sie sich nicht wundern, das war Ihr Wille, und Sie müssen jetzt die Folgen des Beschlusses, den Sie auf dem letzten Parteitag gefaßt haben, auch tragen“. Abg. Dr. Mugdan rednet es also den Arbeitern als Verbrechen an, „daß die gewerkschaftliche Bewegung von dem Geiste der Sozialdemokratie erfüllt werde“, daß die freien Gewerkschaften den herrschenden Klassengegensatz und Klassenkampf als tatsächlich gegeben anerkennen und demgemäß handeln. Hierüber mögen sich unsere Gegner noch so sehr entrüsten, die Arbeiter haben aus ihren Erfahrungen wahrlich zur Genüge erkannt, daß sie ihre Interessen nur im Klassenkampf vertreten können; daher haben sie nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, auch in allen wirtschaftlichen Fragen die Konsequenzen des gegenwärtigen Klassengegensatzes zu ziehen. Die „Folgen“ davon, mit denen Abg. Dr. Mugdan so schrecklich drohte, haben sie bereits bisher getragen und werden sie auch in Zukunft tragen: ihre gewerkschaftliche und politische Bewegung ist immer mehr erstarbt, ihr Einfluß auf das wirtschaftliche und politische Leben ist immer bedeutungsloser geworden. —

Das selbe Recht, ihren Klassenstandpunkt in allen wirtschaftlichen Fragen zu vertreten, nehmen auch die Unternehmer in Anspruch. Auch sie wählen daher zu den Vorstehenden ihrer Verbände solche Herren, die sich als ihre Klassengenossen fühlen; sie „bestellen“ zu ihren Verbändenorganen nur solche Blätter, welche in ihrem Klasseninteresse geschrieben werden; und sie werden sich schon hüten, ihren Mitgliedern ein sozialdemokratisches Blatt zu empfehlen. Dies sieht Abg. Dr. Mugdan als selbstverständlich an, darüber entrüftet er sich nicht. Nur die Arbeiter dürfen sich so etwas nicht erlauben, nur gegen sie ruft er, der als „freisinniger“ Mann auf „das gleiche Recht für alle“ schwört, nach dem Ausnahmengesetz. Er gesteht den Arbeitern eben nur so lange „das gleiche Recht“ zu, wie sie von demselben zu ihrem eignen Schaden nach den Wünschen der Unternehmer Gebrauch machen. Das heißt, die Arbeiter in der offenkundigsten Weise bergewaltigen.

Diese Bergewaltigung der Arbeiter reklamiert der Herr als sein gutes „Recht“. Wenn die Arbeiter von ihren Rechten in ihrem eignen Interesse Gebrauch machen, werde die Sozialdemokratie gestärkt, deshalb habe er das „Recht“, den Arbeitern die Koalitionsfreiheit zu entreißen. Mit demselben „Rechte“ kann der „freisinnige“ Abgeordnete gegen alle andern Rechte der Arbeiter, gegen ihr Wahlrecht, ihre Presse- und Redefreiheit usw. losziehen. In letzter Linie aber ist es die wirtschaftliche Entwicklung, aus der die immer größer werdende Kraft der Sozialdemokratie erwächst. Abg. Dr. Mugdan müßte also mit demselben „Recht“ die wirtschaftliche Entwicklung verbieten. Diese selbstverständliche Konsequenz zeigt, auf welchem Wege sich der „freisinnige“ Abgeordnete befindet. —

Trotzdem erfreuten sich seine Ausführungen der allgemeinen Zustimmung der bürgerlichen Parteien im Reichstag. Kein einziger bürgerlicher Abgeordneter erhob Einspruch gegen die Forderung des Abg. Dr. Mugdan nach einem neuen Ausnahmengesetz. Damit haben die Herren

ihre wahre Meinung in dieser Angelegenheit, wie schon bormer nur zu oft, bekundet. Und weil die Regierungen die wahre Meinung dieser Herren kennen, deshalb sind sie mit ihrem neuesten Entwurf an die Öffentlichkeit getreten und hoffen auf die Annahme desselben.

Die Väter des Entwurfs sind mithin Dr. Mugdan und Konforten trotz ihres Geschreies, das sie jetzt gegen den Entwurf erheben. Sollten sich durch dieses Geschrei die Arbeiter täuschen lassen, würde die Protestbewegung der Arbeiter abschlagen, dann stimmen die bürgerlichen Abgeordneten schließlich doch sicher für das neue Ausnahmengesetz — genau so, wie sie es in Sachen der Erdröhlung des Selbstverwaltungsrechts der freien Hilfskassen machen. Daher sollten die Arbeiter sich ja nicht auf diese ihre angeblichen Freunde verlassen, sondern mit allen Kräften sich an der Protestbewegung gegen den Entwurf so lange beteiligen, bis letzterer endgültig von der Bildfläche verschwunden ist. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. November 1906.

Landtagswahl in Berlin!

Dem Berliner Freisinn wird auch die letzte Schande nicht erspart bleiben. Er wird sich das neunte Berliner Landtagsmandat bei den konservativen erbitten müssen. Mit des Dreischrafen Büdler Hilfe mag Herr Müller-Sagan es erreichen, daß statt eines Vertreters der zweihunderttausend Berliner Sozialdemokraten er selbst als Sieger seinen Einzug in den Landtag hält.

Bei der Abgeordnetwahl am Dienstag haben 2443 Wahlmänner ihre Stimmen abgegeben. Die Sozialdemokratie brachte 1114 Stimmen auf; sie hat seit 1903 14 Wahlmänner gewonnen. Der Freisinn blieb mit 1111 Wahlmännern hinter ihr zurück, er hat 198 Stimmen verloren. Die konservative Partei stieg von 182 auf 211 Stimmen. Also Stichwahl zwischen Ledebour und Müller-Sagan! Und bei den Wenden des antisemitischen Mittelständlers liegt die Entscheidung, die — man darf es sich zur Ehre anrechnen — natürlich nicht im Sinne der Sozialdemokratie ausfallen wird.

316 der bei den Urwahlen gewählten Wahlmänner haben von ihrem Wahlrecht überhaupt keinen Gebrauch gemacht. Daß unter diesen 316 Nichtwählern die Sozialdemokratie stark vertreten wäre, ist natürlich ausgeschlossen, auch das kleine Häuflein der Mittelständler hat, das beweist der Stimmengewinn, seine Leute zusammengehalten. Die Enthaltensamen sind also offenbar zum großen Teil freisinnig gewesen, und auf diese Enthaltung ist der starke Stimmenrückgang des Freisinns zurückzuführen. Es scheint also beinahe, als ob einem Teil der freisinnigen Wahlmänner bei der Geschichte nicht ganz wohl gewesen wäre. Das mag zum Teil an der Person des Kandidaten liegen, zum Teil aber auch daran, daß sie keinen Ehrgeiz fühlten, die ihnen zugewiesene Rolle durchzuführen und Mitverbreiter eines infamen Unrechts zu werden.

Konservative Blätter verkünden bereits mit väterlichem Wohlwollen, daß die konservativen Stimmen reiflos bei der Stichwahl auf Herrn Müller-Sagan übergehen würden. Für jene wenigen seiner eignen Parteigenossen, die vielleicht keine Lust haben, an der Komödie mitzumachen, rückt die antisemitische Garde — furchtlos und treu — als Ersatzreserve ein.

Und bald kann es im freisinnigen Lager heißen: Nun danket alle dem Büdler! —

Keine Vinderung der Fleischnot!

Wenn das Zentralorgan der Agrarier richtig informiert ist, hat die preussisch-deutsche Regierung sich nunmehr nach wochenlangem Besinnen entschlossen, in der Fleischfrage — nichts zu tun. Höchstens einige Grenzschlachthäuser sollen das Recht erhalten, vermehrte Viehmengen abzuschlachten; Quantitäten, die auf die Lage des allgemeinen Marktes natürlich ohne jeden Einfluß sind.

Und die Gründe für das Nichtstun? Nach dem Zentralorgan für Fleischwucher steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß lediglich die Gesundheit des heimischen Viehstandes geschützt werden müsse und daß dieser Schutz illusorisch werde, wenn in den Grenzwall einige Droschen gelegt würden. Die Gesundheit des heimischen Viehstands! Die Gesundheit der heimischen Bevölkerung geht die Regierung nichts an; sie mag um sich selbst sorgen und mag „betteln gehn, wenn sie hungrig“ ist. O daß und Schweiß in hohen Ehren, denn sie sind klingender Besitz der Agrarier; der arbeitende Mensch mag verderben und verdarben, denn er gehört nur sich selbst und

seiner Kindern. Wenn der frühe Tod ihn dahintrafft oder schweres Siechtum ihn darniederwirft — was liegt daran? Es gibt genug Menschen, die an seine Stelle treten; sie alle kosten nichts, sondern sie bringen was ein und ihr Los ist, ausgebeutet zu werden von der Kindheit bis ins Greisenalter.

Das ist das praktische Christentum der Agrarier. Sie nehmen an, daß die folglose Regierung trotz aller Not der breiten Massen auch jetzt noch ihnen ihre zehn Bereicherungsgebote gehorham nachbetet, und die Wahrscheinlichkeit ist geboten, daß es tatsächlich geschehen wird. Dann gibt es zum Glück noch Sozialdemokraten im Reichstag, die den Fleischwucherern den Katechismus der Bruderliebe um die Ohren schlagen werden. Und wohl oder übel werden Mitglieder aus den bürgerlichen Fraktionen ihnen bei dieser Arbeit einigen sanften Beistand leisten.

Denn die Empörung und der Grimm über die herrschenden Zustände beschränkt sich ja nicht auf die proletarischen Schichten der Fleischkonumenten. Im Mittelstand und in der niederen Beamtenerschaft ist Schmalhans auch schon längst Küchenermeister. Für die bürgerlichen Parteien besteht die dringende Gefahr, daß ihre bisherigen Wählerkreise sich wie Rauchwolken verflüchtigen, falls sie nicht eine Umkehr in dieser noch nicht dagewesenen Volksausraubung durchsetzen. Ob sie wollen oder nicht, sie müssen daher bis zu einem gewissen Grade an die Seite der Sozialdemokratie treten, als deren Widersacher sie im Dezember 1902 unter Betrümmung der Reichstagsverfassung die Wuchererträge durchgepeitscht haben. Das ist die erste kleine Vergeltung für jene Schandtat. Andre größere werden folgen.

An der Regierung aber liegt es, sich zu entscheiden, wie sie die nächsten Reichstagswahlen vorbereiten will. So oder so — haben die Sozialdemokraten auch kein Fleisch in ihren Köpfen, Stimmzettel werden sie in ihren Urnen finden! —

Aus dem Reichstag.

Der Reichstag nahm am Dienstag einige Beschlüsse vor. Es handelte sich darunter um eine Denkschrift über die Einwirkungen und Ausgaben des berühmten Plages an der chinesischen Sonne, Kiautschou. Die Marineverwaltung, der diese militärische Eroberung untersteht, hatte es nicht für nötig befunden, sich vertreten zu lassen. Die gestammelten Entschuldigungen Stengels wurden vom Hause nicht akzeptiert und auf Wasserstrassens Antrag die Aufhebung von der Tagesordnung beschlossen.

Bei dieser Gelegenheit kam auch die späte Einbringung des Etats zur Sprache. Das gab Genossen Singer Veranlassung, in scharf pointierter Rede das kostbarste der paar Reichstagsrechte, das Recht gründlicher Erörterung, gegen die Angriffe der Regierung und die heimtückliche Lausheit der Reichstagsmehrheit zu verteidigen. Das tiebere Zentrum hegt übrigens Ständigentwässerungsarbeiten, nach dem lieblichen Muster des Zunkerhauses, wo der edle Ströcher mit der Peitsche den Etat durchschlägt.

Hierauf wurde die erste parlamentarische Besichtigung des Reichstagsgebäudes am 10. und 11. d. M. fortgesetzt. Der alte wehrhätige Träger von der freimüthigen Volkspartei sprach launig und witzig, bis sich seine Stimme im unendlichen Gemurmel verlor. Der Reichsgraf des Innern bemühte sich vergeblich, die Hiebe abzuwehren, die ihm in den letzten Tagen von den Rednern der Linken versetzt worden waren.

Der Pole Starosty und der jugendliche Freimüthige von der weiblichen Linie, die manchmal männlicher ist als die männliche, Dr. Potthoff, sprachen gegen die Vorlage. Auch der gut bezahlte gewerkschaftliche Agitator der Schlotbarone, Dr. Deumer, ist von der Vorlage nicht entzückt. Nur die Gastpflicht der Gewerkschaften gefällt ihm. Er schimpfte wie ein Hohnschrei über die Arbeiterbewegung und behauptete wie ein Straßenfänger über die Trade-Unions. Verständnisvoll stimmte die Zunkermeute in das mißtönende Geschrei ein, während die etwas besseren Elemente der Nationalliberalen sich erschöpft dieses waderen Fraktionsmüßigganges schämten.

Unter den Rednern, die sich noch zum Worte gemeldet hatten, befand sich Genosse Gue, der als Vertrauensmann einer der größten gewerkschaftlichen Organisationen ganz gewiß ein Anrecht hatte, gehört zu werden. Aber die Gullotine trat in Tätigkeit. Der alte Zentrumsrat Hompeich gab sich zum parlamentarischen Samson her, und die Nationalliberalen leisteten willig Bütteldienste. Die Beratung wurde geschlossen und die Vorlage an eine 28gliedrige Kommission verwiesen.

Am Mittwoch erstes Ansetzen des harten Mannes Dornburg in Sachen der Nachtragsforderungen für Südwestafrika.

Gefährliche Königstreue.

Höchst unpraktisches Christentum hat nach der Meinung der „Deutschen Tageszeitung“ Herr Giesberts jüngst im Reichstag entwickelt. Sein Bekenntnis zum Königtum und zur monarchischen Staatsordnung, meint sie, sei ja sehr gut und erzeuhtlich. „Wenn aber sonst in sozialdemokratischen Jargon geredet und aneinander sozialdemokratische Politik getrieben wird, dann verliert es an praktischem Wert.“

Die sozialdemokratische Politik des Herrn Giesberts besteht darin, daß er für das Konstitutionsrecht der landlichen Arbeiter eintritt — und auf solche Königstreue und auf solche Christentum pfeifen die Agrarier — mit Respekt zu sagen.

Oesterreich.

In Abgeordnetenhause wurde am Dienstag die Debatte über § 42 der Wahlreformvorlage fortgesetzt. Hieran folgten verschiedene Besichtigungen. In einer solchen erst hat Graf Sternberg gegen den frühzeitigen Schluß der Debatte Einspruch und bemerkt unter Ausfällen gegen die Krone, die Zeit werde kommen, wo auch die Krone gegen die Hofburg (das Schloß der Habsburger) gehen werde. Dem Redner wird schließlich das Wort entzogen. Abgeordneter Polansky legt gegen die Einbringung der Krone in die Debatte der Gesetzgebung Beschwerde ein; ihm wird gleichfalls das Wort entzogen. Hieran folgt nochmals Graf Sternberg und beschwert gegen die Einbringung der Delegationen auf einen Sonntag, weil dadurch die Gesetze der Millionen Christen verstoßen werden. Dem Abgeordneten wird abermals das Wort entzogen. Das Haus geht in zweifelhafte Abstimmung mit 223 gegen 83 Stimmen eines Wuchererbesitzeres Schweiner auf Schatz der Reichsverschwendung durch Sozialdemokratie ab und nimmt § 42 gemäß der Anweisung an. Auch ein Wuchererbesitzer Pergeil bezieht sich die gesetzliche Festlegung der heutigen Delegationenwahl auf Sonntag und währen wird in zweifelhafte Abstimmung mit 121 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Das Haus beginnt dann mit der Verhandlung der Reichsverschwendung in Wien. Nächsten und Schluß. Die Verhandlung wird darauf abgebrochen.

Portugal.

Dem portugiesischen König sind in der Kammer arg die Rebiten gelesen worden, weil er ein arger Schuldensmacher ist und die Staatskasse gefährlich anruhmpt. Bei der Beratung des Gesetzes über die Reform des öffentlichen Rechnungswesens war zur Sprache gebracht worden, daß seit Jahren der königlichen Familie erhebliche Worschkasse getöht worden seien, und Ministerpräsident Franco, der darüber interpelliert wurde, gab dies offen zu, jedoch mit dem Zusatz, daß sich dergleichen unter seiner Regierung nicht wiederholen werde. Der Republikaner Costa führte aus, es sei ein Schlag ins Gesicht der Nation, daß das königliche Haus größere Vorrechte erhalten habe, während gleichzeitig dem Volk seit vielen Jahren die schwersten Opfer auferlegt wurden in Form von Gehaltszuschüssen sowie unerhöht hohen Steuern und Abgaben. Gegen den Ministerpräsidenten gegendel, rief Costa aus: „Das Land verlangt von Ihnen, daß Sie sämtliche Rechnungen über die dem königlichen Hause geleisteten Vorrechte der Kammer vorlegen, sowie daß Sie das Staatsbudget zwingen, alle seine Schulden an die Nation zurückzahlen. Wenn dann diese Rechnung beglichen ist, sagen Sie dem König: Ziehen Sie Majestät sich jetzt zurück, sonst werden Sie im Namen des Gesetzes verhaftet!“ — Der Präsident der Kammer forderte hierauf den Redner auf, den letzten Satz zurückzunehmen; da Costa dieser Aufforderung nicht nachkam, beantragte der Präsident, ihn sofort aus der Kammer zu weisen, und die Kammer stimmte diesem Antrag mit großer Mehrheit zu. Da sich Costa dieser Maßregel nicht fügen wollte, ließ der Präsident die vor dem Cortes-Gebäude postierte Wache holen, die unter Führung eines Hauptmanns den Abgeordneten Costa hinausbrachte. Während dieser Vorgänge herrschte in der Kammer ein entsetzlicher Tumult. Die Aufregung sowohl unter den Abgeordneten als auch auf den Tribünen war unbeschreiblich.

Nach halbtündiger Pause wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Nachdem dann verschiedene Redner gesprochen hatten, gelangte der republikanische Abgeordnete Braga zum Wort. Er sagte u. a., die ungeschickte Gewährung von Vorrechten an das Staatsbudget sei eine verheerendste Handlung. Nun wurde auch Braga vom Kammerpräsidenten zur Zurücknahme dieser Forderung aufgefordert, und es fand darauf eine genaue Wiederholung der Szene statt, die sich kaum eine Stunde zuvor abgespielt hatte.

Natürlich ist auch in der Stadt die Aufregung über die Vorgänge in der Kammer außerordentlich groß. Es gibt Volksaufläufe, Kundgebungen, Verhaftungen usw. Costa und Braga sind jetzt die Helden des Tages. Wo sie sich sehen lassen, in Theatern, Cafes, auf der Straße werden ihnen Huldigungen gebracht. Es sei noch bemerkt, daß dies der erste Fall ist, daß portugiesische Abgeordnete durch zeitweiligen Ausschluß aus der Kammer gemäßigert werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. November 1906.

Der Protest gegen den Fleischwucher.

Die sechs Protestversammlungen gegen Fleischnot- und Fleischwucher am gestrigen Dienstagabend waren alleamt überfüllt. In allen Versammlungen gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

Die Versammlung betrachtet die allgemeine Lebensmittelpolitik, die seit längerer Zeit allgemein eingeleitet hat und weiter steigende Tendenzen verfolgt, als die unausbleibliche Folge der Schutz- und Abwehrpolitik, die das Deutsche Reich ausschließlich im Interesse der Agrarier auf Kosten der übrigen Bevölkerung und namentlich der Arbeiterklasse betreibt.

Die Versammlung betrachtet diese Politik als verhängnisvoll und verderblich für den weitaus größten Teil der Nation; diese Politik legt den großen Massen der Bevölkerung schwere Entbehrungen auf, zwingt sie zur Unterernährung und befördert damit Siechtum und frühen Tod; sie nötigt ferner große Volkschichten, da die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel ihrer schweren finanziellen Opfer ansetzt, auf andre Lebensnotwendigkeiten zu verzichten.

Diese Schutz- und Abwehrpolitik schädigt also nicht allein die große Masse der Bevölkerung in ihrer Ernährung, sie schädigt auch die Industrie, insofern der Verbrauch von Industriearbeiten eingeschränkt wird, und sie schädigt das Reich, Staaten und Gemeinden, weil diese unter dem Druck der hohen Lebensmittelpreise erhöhte Aufwendungen für ihre Einrichtungen (Heer, Marine, Verwaltung, Kranken-, Armen-, Gefängniswesen usw.) zu machen haben, was wieder die stärkere Inanspruchnahme der Steuerkraft der Staatsangehörigen zur Folge hat.

Die Versammlung spricht über diese volksfeindliche und agrarfreundliche Politik ihre heftige Empörung aus, sie verlangt, daß insbesondere die Grenzen für die Vieh- und Fleischimporte, unter loyalen Handhabung der jammärrischen Kontrollmaßregeln geöffnet und die Rolle auf die notwendigen Lebensmittel erheblich herabgesetzt und schließlich gänzlich aufgehoben werden.

Ueber den Verlauf der Versammlungen in den einzelnen Städten sind uns folgende Berichte zugegangen:

Albstadt.

Vor vollständig überfülltem Saale sprach im „Sachjenhof“ Redakteur Genosse August Müller. Mit größter Aufmerksamkeit nahmen die Anwesenden den 1 1/2 stündigen Vortrag entgegen. Redner wies zunächst zahlenmäßig nach, wie nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs die Preise sämtlicher Lebensmittel durchgängig in die Höhe geschwollen sind. Dann der agrarischen Interessentpolitik sei es dahin gekommen, daß durch das verminderte Angebot von Schlachtvieh auf der einen und die Vermehrung der Bevölkerung auf der andern Seite, in Deutschland eine Fleischverknappung eingetreten sei, wie sie in keinem andern Lande in der ganzen Welt mehr zu finden sei. Besonders gefährlich könne in der Frage der Fleischversorgung England da, das Vieh für eingeführtes Fleisch oder Schlachtvieh nicht kenne. Obwohl die deutsche Landwirtschaft absolet nicht mehr fähig sei, den Bedarf an Vieh für das eigene Land zu decken, sperre man die Grenzen ab, was natürlich ein Hochschwellen der Fleischpreise zur Folge haben müsse. Nach einer scharfen Kritik über die jetzt beliebte agrarfreundliche Gesetzgebung schloß der Referent die Folgen, die eine allgemeine Unterernährung notwendigemweise zeitigen müsse, und die eine Gefahr für den Fortbestand des Staates bilde. Deffnung der Grenzen und Suspendierung der Zölle, die eine Verteuerung der Lebensmittel herbeiführen, dies seien die Forderungen, die die Bevölkerung zu stellen habe. Mit der Aufforderung, dieses Bitten bis aufs äußerste zu bekämpfen, schloß der Redner unter warmem Beifall seine Ausführungen. Nach einer kurzen Diskussion forderte der Vorsitzende, Genosse Hennig, auf, in Massen die am kommenden Sonntag vormittag in Köhlers Konzenhaus tagende Volksversammlung in der Stellung zu dem Gesetzesentwurf betreffend die Reichstagsfähigkeit der Berufsvereine genommen werden solle, zu besuchen. Nach einstimmiger Annahme der Resolution erfolgte Schluß der Versammlung.

Essenburg.

Die Versammlung war glänzend besetzt; Saal und Galerien bis zum letzten Platz gefüllt. Das Referat hatte Genosse Bader übernommen. In der Diskussion wies Genosse Langendorf auf die Notwendigkeit hin, die Agrarier zu unterstützen, die die Interessen der arbeitenden Bevölkerung zu vertreten. Der Vorsitzende, Genosse Blügge, forderte zu weiterer Agitation für Vieh- und Getreide, zum strengen Verbot der Fleischimporte und zum Eintritt in den Konzentration auf. Die Arbeiterklasse habe sich auf sich selbst zu verlassen und die Fleischversorgung, soweit es angehe, auch gewerkschaftlich zu bekämpfen. Mit einem jubelnden Beifall schloß die Versammlung.

Wilmshausen.

In der im „Luffenpark“ tagenden, sehr gut besuchten Versammlung sprach Genosse Solzappel. In seinem fast zweistündigen trefflichen Vortrag ließ der Referent die Ausbeutung und die hieraus sich ergebende Verelendung des deutschen Volkes durch die agrarische Staatspolitik lebhaft passieren. Redner schloß seinen Vortrag mit dem Wunsch, die Organisation zu stärken, die Arbeiterpreise zu unterstützen, die Masse aufzuklären und zu bilden, um endlich die Macht zu erlangen. Reiches Beifall lobte den Referenten für seine Ausführungen. Nach einstimmiger Annahme der Resolution und nach der Aufforderung des Vorsitzenden, Genossen Tietzsch, die am nächsten Sonntag vormittag im „Chorum“ stattfindende Protestversammlung gegen den Gesetzesentwurf betreffend die Reichstagsfähigkeit der Berufsvereine zahlreich zu besuchen, wurde die Versammlung geschlossen.

Dudau.

Im „Chorum“ referierte Genosse Bender. Wohl 2000 Dudauer Arbeiter hatten sich zum flammenden Protest gegen die Verelendungspolitik der deutschen Reichsregierung, insbesondere gegen den Fleischwucher, versammelt. Der Referent schilderte in großen Zügen das schreckliche System der Verelendung des Volkes durch die Agrarier und seine Folgen. Die angeblichen Gründe der Regierung für die Absperrung der Grenzen gegen die Einfuhr außerdeutscher Schlachtviehs unterzog Redner einer eingehenden Kritik. Nicht sanitäre Rücksichten auf das Wohlgehen des deutschen Volkes, sondern nur die Liebe zu den Agrariern könne die Regierung zu dem Grenzperreler veranlaßt haben, denn nirgend sei der Viehstand so stark verengt wie in Deutschland. Außerdem essen unsere Landleute an der Grenze fast ausschließlich ausländisches Fleisch, das in keinen Quantitäten zollfrei über die Grenze geschafft werden darf, ohne daran zu erkranken, und der Staatssekretär des Reichsmarineamts würde sich ganz entschließen und mit Recht gegen den Vorwurf wehren, daß er durch die Verelendung der Marine mit amerikanischem Schlachtvieh der Urheber einer Massenvergiftung unter Vaterlandsverteidiger werden könnte. Zur Grenzsperrung gefellen sich die exorbitant hohen Fleischpreise, die die damalige Majorität des Reichstags, eine Interessentclique von Agrariern und Agrarierfreunden, in der denkwürdigen Dezembernacht 1902 beschloß. Sie und die Grenzsperrung zusammen haben eine derartige Erhöhung des Preises für sämtliche Fleischsorten zur Folge gehabt, daß der Arbeiter, dem Staat und Gesellschaft ihre Existenz verdanken, überhaupt auf den Genuß von Fleisch verzichten, im günstigsten Falle sich jedoch mit Pferde- oder Hundefleisch begnügen müsse. Und das alles zur Ehre der Agrarier, der die Unsummen der indirekten Steuern verschlinge, und den Nachkommen der mittelalterlichen Mantritter, die heutigen Agrariern zuliebe. Die einzige politische Partei, die energisch und konsequent gegen das gesamte indirekte Steuersystem und gegen die hierdurch entsetzliche Verteuerung der Lebensmittel des kleinen Mannes Front mache, sei die Sozialdemokratie. Für sie zu agitieren, ihrer Organisation neue Mitglieder zuzuführen, um dadurch den Kampf gegen die Volksausbeutung noch energischer führen zu können, müsse deshalb Aufgabe jedes rechtlich denkenden Menschen und speziell jedes Arbeiters sein. Deshalb müsse unsere Parole lauten: Vorwärts im Kampfe gegen die Volksausbeutung und Volksunterdrückung, für einen Gesellschaftszustand, in dem auch die Arbeiter Anteil haben an den Segnungen der Kultur. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Nach einem kräftigen Schlußwort des Vorsitzenden wurde die Versammlung mit einem donnernden Hoch auf die vorkerbefreie Sozialdemokratie geschlossen.

Alte Neustadt.

Die Versammlung in der „Krone“ war überfüllt. Genosse Haupt als Referent erinnerte die Versammlung an die Geburtsnacht des Sozialismus, der unter Bruch der Geschichtsordnung zur Annahme gelangte. Referent führte die Wirkung der Zölle an praktischen Beispielen vor Augen. Auch Bodenkulturschreiben aus dem Amte werde hieran nichts ändern. Das System würde daselbst bleiben. Man sperre die Grenzen wohl für das Vieh, aber Streikbrecher und Saisonarbeiter könnten ungehindert nach Deutschland eingeführt werden. Weiter kritisierte Redner die Behauptung des Ministers, daß die Einfuhr von Vieh durch die Grenzsperrung angeblich verhindert werden solle. Er bewies durch Beispiele, daß durch preisliches Vieh Schonen in angrenzende Staaten eingeschleppt wurde. Selbst das Fleischschmuggel habe nach dem Willen der Agrarier abgeändert werden müssen, um das gesundheitsgefährliche Fleisch vom kranken Vieh noch in eignen Hauskühl, d. h. für die Arbeiter, verwenden zu können. Zölle, Grenzsperrungen, Fleischbeschaugesetz und Verbot der Einfuhr des Corned beef, alles müsse verfallen, den Junkern die Taschen zu füllen. Diese Ausbeutung von Millionen zugunsten weniger Tausender müsse einmal zur Explosion kommen, und die Reichstagswahlen von 1908 würden mit Notwendigkeit eine derartige Veränderung der politischen Konstellation bringen, daß solche Vorgänge für die Zukunft unmöglich seien. Reiches Beifall lobte den Referenten für seine Ausführungen. Nach der Diskussion wurde die Resolution einstimmig angenommen. Zum Schluß machte Kleine als Vorsitzender auf die am Sonntag den 2. Dezember im „Chorum“ stattfindende Versammlung aufmerksam und forderte zum Abkommen auf die „Volksstimme“ und zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein auf.

Neue Neustadt.

Die Versammlung im „Weißen Hirsch“ war überfüllt. Saal und Galerien waren dicht besetzt. Mit größtem Interesse folgten Männer und Frauen den trefflichen Ausführungen des Genossen W. B. H. u. g. e. r., der mit scharfen Worten mit den Fleischwucherern ins Gericht ging und an der Hand reichen Materials nachwies, daß unsere Handelspolitik nicht, wie es uns täglich vorgeschwinkt werde, hauptsächlich im Interesse des arbeitenden Volkes geführt wird, sondern ausschließlich für die Agrarier. Mit dem Appell an die Anwesenden, rastlos tätig zu sein, um zur nächsten Reichstagswahl den Sieg des Volkes vorzubereiten, schloß Redner seinen mit reichem Beifall besetzten Vortrag. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Nachdem noch Genosse Hoffmann die Anwesenden, namentlich die Frauen, aufgefordert hatte, stets darauf bedacht zu sein, für unsere Ideen neue Anhänger zu gewinnen, erfolgte Schluß der imposanten Versammlung.

Die Schweine werden billiger.

Der Rückgang der Schweinepreise im Großverkauf, dem leider noch keine entsprechende Verbilligung des Schweinefleisches in den Schlachtereien gefolgt ist, hält an. In Berlin betrug am 26. d. M. der Preis für 100 Pfund Lebendgewicht 60 Mk. gegen 77 Mk. im Vorjahre. So heißt es in einer Zeitungsnachricht. In der Tat! Dem auch von uns für Magdeburg konstatierten Rückgang der Rohpreise für Schweine ist noch keineswegs ein entsprechender Rückgang der Detailverkaufspreise gefolgt. Der Preis auch des Schweinefleisches ist immer noch so unerträglich hoch, daß von dem Lische des Arbeiters das Fleisch so gut wie völlig unbekannt ist.

Die soziale Frage.

Herr Stadtrat Kaiser gab am gestrigen Dienstag abend die erste Fortsetzung in seiner Vortragsreihe über „Die soziale Frage in Verbindung mit den sozialen Einrichtungen der Stadt Magdeburg“. Die Aula in der Augustschule wies etwa den gleichen Besuch auf wie beim ersten Vortrag. Der Vortragende entwickelte eingangs sein Programm, wie er während der weiteren Vortragsabende sein Thema zu behandeln gedenke. Dabei sprach er sein Bedauern aus, daß es bei der Kürze der Zeit ihm nicht möglich sei, die einzelnen Fragen ihrer Wichtigkeit entsprechend ausführlich zu behandeln. Einen Anspruch auf Arbeitslosigkeit, so begann am gestrigen Abend Herr Stadtrat Kaiser den sachlichen Teil seiner Ausführungen, erkenne das heutige Recht nicht an. Die Grundlade des freien Arbeitsvertrags verpflichte niemand, zu arbeiten. Arbeiter zu beschäftigen, sei auch niemand verpflichtet, weder Privatpersonen, noch die Gemeinden, noch der Staat. Das sei nur eine Voraussetzung

der Freilichkeit. Was es anders, dann bestände als Ergänzung für die Arbeiter auch die Pflicht der Annahme von Arbeit ohne Rücksicht auf den Arbeitsort und die Arbeitsart. Der Verlust der Arbeitsgelegenheit sei bei kleinen Betrieben größer als bei umfangreicheren. Letztere brähten größere Opfer, um auch in schwierigeren Zeiten die Arbeiter weiter zu beschäftigen, wobei allerdings auch Rücksichten maßgebend wären, die dem Interesse des Unternehmers entsprächen.

Der Vortragende verbreitete sich dann über die mannigfachen Gründe der Arbeitslosigkeit und ging näher auf die Arbeitslosenstatistik ein, die im Jahre 1895 aufgenommen wurde. Anfang 1904 wurde auch in Magdeburg eine Arbeitslosenstatistik vorgenommen, wobei eine Zahl von 1783 Arbeitslosen festgestellt wurde, von denen 580 dem Baugewerbe, 301 dem Handelsgewerbe, 183 der Maschinen- und 149 der Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie angehörten. Wie begegne man nun der zwar relativ geringen, aber absolut hohen Arbeitslosigkeit? Das erste Mittel sei natürlich die Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Staat und Gemeinde ließen Notstandsarbeiten verrichten. Dann seien von großer Bedeutung die Arbeitsvermittlung und der Arbeitsnachweis, die dem Eintreten größerer Arbeitslosigkeit durch einen Ausgleich von Angebot und Nachfrage entgegenwirken. Eingehend beschäftigte sich der Redner mit dem Schmarotzertum in der Arbeitsvermittlung, den privaten Berufs-Stellenvermittlern. Er ging näher auf die gesetzgeberischen Maßnahmen gegen diese Leute ein, die aus der Not der Arbeitslosen Kapital schlagen. Die besten Arbeitsnachweise seien natürlich die, die von dem privaten Gewerbeverband selbst seien. Diese Bedingung erfüllten die Arbeitsnachweise der Berufsverbände der Arbeiter und die staatlichen und kommunalen Vermittlungsstellen. Auch die Arbeitgeber nahmen sich vielfach des Arbeitsnachweises an, begegneten dabei aber dem Mißtrauen bei den Arbeitern, wie das auch umgekehrt der Fall sei. Im allgemeinen würde es denn auch als das richtigere angesehen, neutrale Arbeitsnachweise zu errichten. In Deutschland beständen zahlreiche von gemeinnützigen und andern Instituten errichtete neutrale Nachweise. Wichtiger seien aber die städtischen Arbeitsämter. Nach Ausführungen über die Organisation dieser Nachweise, die sich stellenweise zu Bezirksverbänden zusammengeschlossen hätten, verbreitete sich der Vortragende über den städtischen Arbeitsnachweis in Magdeburg, der am 1. April 1899 in Tätigkeit trat. Es habe seinerzeit außerordentlich schwer gehalten, das Mißtrauen dagegen bei den Arbeitern sowohl als auch bei den Arbeitgebern zu beseitigen. Allmählich hätte sich aber Vertrauen eingestellt. 1899 lagen 5791 Arbeitsangebote und 5659 Gefuche vor; vermittelt wurden 2378 Stellen. 1902: 8873 Angebote, 17310 Gefuche, 6239 vermittelt. 1905: 14376 Angebote, 16306 Gefuche, 8944 vermittelt. Der städtische Arbeitsnachweis unterstehe der Verwaltung und Aufsicht einer Kommission, die sich aus einem Magistratsmitglied, fünf Arbeitnehmern und fünf Arbeitgebern zusammensetze. Die Vermittlung erfolge unentgeltlich von besoldeten Personen nach einer von den städtischen Körperschaften genehmigten Geschäftsordnung.

Zu beseitigen seien die Härten der Arbeitslosigkeit allerdings nicht, nur zu mildern. Es handle sich dabei nicht um ein Wert der Armenpflege, sondern um eine Aufgabe der Sozialpolitik. Das große Problem der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit hätte schon manche Versuche gezeitigt. Die Frage sei aber äußerst schwierig und trotz aller Bemühungen noch wenig geklärt, so daß selbst über grundlegende Fragen noch Meinungsverschiedenheiten beständen. Deshalb, so bemerkte Redner zum Schluß, wolle er auf diese Frage nicht näher eingehen.

Zum Ausstand bei Mundlos u. Co. Die Firma läßt durch ihre Angestellten die größten Anstrengungen machen, die Ausständigen zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen oder sie doch wandelunfähig zu machen. So werden die Leute immer wieder in der Wohnung aufgesucht. Dabei haben die Ausständigen erfahren, die Firma habe die Überzeugung, daß eine geheime Abstimmung sofort ein anderes Ergebnis haben werde, wie dies bisher festgestellt sei. Obgleich die Ausständigen solche Ansicht als Beleidigung bezogen, setzte es die Streikleitung durch, die Ausständigen in geheimen Abstimmung zu betragen. In den Ausstand getreten sind 77, davon sind noch vorhanden 67. Die Befehlenden sind bis auf drei, welche die Arbeit aufgenommen haben, anderweit in Arbeit. Von den 67 stimmten 66 für Weiterstreiken und nur einer für die Aufnahme der Arbeit unter den bisher von der Firma gestellten Bedingungen. Dann folgte die Abstimmung der Ausgestreikten, welche einstimmig diesem Beschluß der Schlichter ihre Zustimmung gaben. Damit ist der Firma in bündigster Weise bewiesen worden, daß sie sich in schwerem Irrtum befindet, wenn sie auf die Wandelunfähigkeit ihre Berechnungen aufbaut. Eine Beendigung des Lohnkampfes ist nur möglich, wenn die Firma das gleiche tut, was fast alle andern Firmen Magdeburgs in solchen Fällen oder ehe es zum Streik kam, getan haben: Aufständigen Zugeständnisse in gemeinsamer Beratung.

Se. Kgl. Hoheit der Kronprinz kommt! So heißt es mit großen Lettern auf einem Rubert, in dem der Inhaber des Dekorationsgeschäfts Willy Giese, Gr. Unterstraße 4, Neckelmannschen verwendet, durch die er die Empfänger veranlassen will, ihm die Ausschmückung ihrer Häuser zu übertragen, gegen Bezahlung natürlich. So verbindet man Patriotismus und Geschäft und ergattert womöglich noch eine Verdienstschmale am Dekorationsbunde.

Unfälle. Im altstädtischen Krankenhaus fanden Aufnahme der Chorsänger Werner, der gestern bei der Schülervorstellung im hiesigen Stadttheater in eine Verrenkung fiel und sich dabei einen doppelten Armbruch zuzog, ferner der Maurer B. i. n. d., dem bei den Ausschmückungsarbeiten auf dem Rote Horn ein eiserner Klappstiel auf den Kopf und Rücken gefallen war, endlich ein kleines Kind, das mit dem Nachgeschirr zusammengedrückt und sich dabei erhebliche Verletzungen am Gesicht zugezogen hatte.

Ein Hundedrama. Ach, nun ist er tot! So kam es wie aus einem Munde von der Lippen einer Anzahl von Fahrgästen, die am Dienstag nachmittag auf dem Vorderperson eines Straßenbahnwagens in der Obenledter Straße Zuge waren, wie ein Hund, der einem der mitfahrenden Herren gehörte und immer neben dem Straßenbahnwagen herlief, von einem Lastwagen überfahren und auf der Stelle getötet wurde. Der Herr des Hundes hatte die Aufmerksamkeit der Fahrgäste auf den Hund, einen Terrier, gelenkt, den er als besonders klug und deshalb als sehr wertvoll bezeichnete. Gerade erging sich der Herr wieder in Lobeshymnen über die vorzüglichsten Eigenschaften seines Rotters, der freudig bellend hinter jedem Spaz herlief, als auch schon das Verhängnis in Form des Lastwagens nahte. Raum hatte sich der kluge Roter die Pferde als passendes Angriffsobjekt auserkoren, als er infolge eines Sturzes unter den Wagen geschleudert wurde und unter den Rädern des über ihn hingehenden Wagens seinen Hundesgeist aushauchte. Mag sich mancher Hundeliebhaber, der seinen Hund in ähnlicher Weise zu trainieren beliebt, vorstehendes zur Notiz nehmen.

Stroffener. Am Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr durch eine Großfeuermeldung alarmiert. Es brannte der als Fräntelberge benutzte, der Firma Ernst Reindorf gehörige zweistöckige Lagerstuppen auf dem Grundstück Schindelfstraße 68. Als der Lösungsbesuch der Feuerwehr Neustadt auf der Brandstelle eintraf, stand das Obergeschloß des Stuppens bereits in hellen Flammen. Bevor weitere Hilfe von der Hauptwache eintraf, mußten sich die Mannschaften damit begnügen, die gefährdeten Nachbargrundstücke zu schützen. Beim Eintreffen eines Lösungsbesuchs von der Hauptwache hatte das Feuer bereits das untere Geschloß ergriffen, so daß der ganze Stuppen ein einziges Flammmeer bildete. Mit 7 Strahlrohren, die von zwei Dampfbojen gespeist wurden, erfolgte der Angriff. Um 10 1/2 Uhr konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Der große Stuppen ist vollständig ausgebrannt. Als Entstehungsurache ist eine schadhafte Heizungsanlage anzusehen, die sich im Erdgeschloß befand.

Warmes Frühstück in Schulen. Stuttgart ist den deutschen Städten bei der Einführung der Lehrmittelfreiheit voranzugegangen. Jetzt führt es auch eine weitere Forderung unseres Kommunalprogramms durch: das Schulfrühstück. Die bürgerlichen Kollegien in Stuttgart haben 4000 M. für die versuchsweise Abgabe eines warmen Frühstücks an Volksschulkinder bewilligt. Mit diesem Versuch ist nunmehr, und zwar zunächst an einer Schule (Stadtschule) begonnen worden. Die Einrichtung ist keine Armenunterstützung, und die politischen und sonstigen Rechte der Eltern werden durch die Annahme des Frühstücks in keiner Weise geschmälert. Die Kinder wohlhabenderer Eltern können das Frühstück gegen eine geringe Vergütung erhalten. Es ist vorzuziehen, daß nicht in Erziehungskritik, welche Kinder bezahlt haben. Die Kinder erhalten ein Viertel Liter Milch und ein Brot im Gewicht von 120 Gramm. Die Milch wird von der Milchzentrale — einer landwirtschaftlichen Genossenschaftsgründung — für 17 Pfennig pro Liter franco Schulhaus geliefert. Die Brotlieferung soll an einen Bäckermeister im Submissionswege vergeben werden. Die Abgabe des Frühstücks an die Kinder erfolgt gegen Metallmarken. Zu deren Erlangung ist ein armenamtliches Zeugnis nicht nötig; es genügt die Erklärung, daß das Kind das Frühstück erhalten möge. Die neue Einrichtung trat am 15. Oktober in Kraft. Die Anmeldungen haben beim Klassenlehrer zu erfolgen, der die Frühstücksmarken an die Kinder abgibt. Zeigt sich, daß das Bedürfnis dafür besteht, so wird die Einrichtung auf sämtliche Volksschulen der Stadt ausgedehnt. In Halle besteht eine ähnliche Einrichtung. Nur mit dem Unterschiede, daß die Eltern, die die Wohlthat eines warmen Frühstücks ihren Kindern zugute kommen lassen wollen, einen förmlichen Antrag bei dem Rektor der betreffenden Schule stellen müssen. Dieser Antrag wird dann erst durch die Armenkommission geprüft (weil Besseres selbst für Geld kein warmes Frühstück erhalten), ohne daß allerdings die Abgabe des Frühstücks als Armenunterstützung gilt. Aber durch diese Umständlichkeit lassen sich viele Arbeiter abhalten, ihren Kindern diese Wohlthat zuteil werden zu lassen, und dadurch nehmen von Jahr zu Jahr die Teilnehmer ab, statt zu, wodurch sich bei den bürgerlichen Stadtverordneten ein vollständig falsches Bild von der Bedürftigkeit der Arbeiterkinder einnistet. Würde man weniger bürokratisch verfahren, so würde man sehen, wie viele Kinder die Wohlthat eines warmen Frühstücks zu würdigen wissen.

Städtische Konzerte. Am Sonnabend den 1. Dezember findet im „Deum“, Werder, ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Waldsee statt. Von den Solisten des Orchesters wird Herr John Kramer (Soloflöte) auftreten.

Wilhelm-Theater. Am Donnerstag ist eine Aufführung der Operette „Der Obersteiger“, eine von den Operetten, welche ihre Anziehungskraft immer wieder bewahren. Am Freitag ist bereits die gehobene Aufführung von „Hotel Epa“. — Um vielen Wünschen nachzukommen, ist am Sonnabend eine Wiederholung von „Die Herren von Maxim“, am Sonnabendnachmittag, wie bereits angekündigt, die erste Kindervorstellung zu den bekanntesten kleinen Preisen. Zur Darstellung kommt das beliebte Weichensmärchen „Klein Däumling“, mit Musik. In Vorbereitung ist „Wenn die Bombe platzt“.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der Kommandantur. Magdeburg, 28. November 1906. Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft und unter dem Gewehr. Unter dieser schweren Anklage hatte sich der verheiratete Zimmermann und Bautechniker Friedrich Schiller aus Leipzig, Gefreiter der Landwehr 1. Aufgebots, zu verantworten. Er war zur Ableistung einer Übung in der Zeit vom 5. bis 18. Juli beim hiesigen Pionier-Bataillon eingezogen. Am 14. Juli, nachdem die Abtheilung, bei der sich der Angeklagte befand, eine Schießübung beendet hatte, erhielt er vom Sergeanten Diedmann den Befehl, die Schießmappe, in der sich die Schießliste befand, nach Hause zu tragen. Trotz angeblicher Wiederholung des Befehls soll der Angeklagte die Mappe einem andern Unteroffizier übergeben haben. Als der Sergeant D. dem Angeklagten über seine Handlungsweise Vorwürfe machte, soll er mit Bezug auf D. geäußert haben: „Na, wir sehen uns mal in Zivil!“. Der Angeklagte stellt die Sache so dar, als wenn er durch das Tragen zweier Gewehre an der Teilnahme der Mappe verhindert gewesen sei. Auf Einzelheiten kann sich Schiller nicht mehr erinnern, da er angetrunken gewesen sein will. Zeuge Sergeant Diedmann sagt aus, daß er das Tragen des zweiten Gewehrs erst angeordnet habe, als Sch. sich weigerte, die Mappe zu tragen. Der Vertreter der Anklage hält den Tatbestand für völlig erwiesen. Da das Vorgehen des Angeklagten dazu angetan war, die Disziplin, die unter allen Umständen gewahrt werden müsse, zu lockern, so beantragte er eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Der Angeklagte stellt hierauf den Antrag, neue Zeugen zu laden, die angeben sollen, daß er angetrunken gewesen sei und sich der angeblichen Verdröhnung nicht schuldig gemacht habe. Da selbstverschuldete Trunkenheit kein Milderungsgrund ist, wird der Antrag des Angeklagten abgelehnt. Das Urteil lautet dem Antrag gemäß. Der Angeklagte erklärt, gegen das Urteil Berufung einlegen zu wollen.

Es ist ungeschicklich, aber . . . Vor dem Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel hatte sich der Witzbold Ober von der ersten Matrosenartillerieabteilung wegen Mißhandlung eines Untergehens zu verantworten. Anfang November hatte der Witzbold Ober, der bereits wegen desselben Vergehens vorbestraft ist, einem Artilleristen mehrere Favusschläge und einen Fuxtritt versetzt. Bei der Verhandlung kam es zu einem eigenartigen Zwischenfall. Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen war, verlangte der Vorsitzende des Gerichts, die vernommenen Zeugen für die Dauer der Rede des Vertreters der Anklage und während der Urteilsverkündung von der Verhandlung auszuschließen, während der Vertreter der Anklage sich energig dagegen aussprach. Nach eingehender Beratung beschloß darauf das Gericht dem Antrage des Vorsitzenden gemäß. Als dieser Beschluß verkündet wurde, rief der Vertreter der Anklage:

„Der Ausschluß der Offiziere ist ungeschicklich.“ Der Verhandlungsführer aber erklärte: „Ja, er ist ungeschicklich, aber beschließen!“ Und so geschah es; sämtliche Zeugen wurden aus dem Saal entfernt. Der Angeklagte wurde zu der milden Strafe von 14 Tagen gefindener Arrests verurteilt.

Letzte Nachrichten.

Stadtvorordneten-Stichwahl in Gommern. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Stichwahl erhielten unsere Genossen Fleischermeister Friedrich Böpenad und Geschäftsführer Friedrich Enderling je 130 Stimmen, die Gegner Wehner und Schröder 123 bzw. 122 Stimmen. Unsere Genossen haben also gesiegt. Gesiegt, trotzdem die Wahlzeit in die Arbeitszeit gelegt worden war, trotzdem die Gegner in der „Zeitung für Gommern“ mit dem Schredgespenst der „Roten Internationale“ die Spleßer zum Wahlstich treiben wollten. Die Arbeiter von Gommern haben wieder ihre Vertretung in der Stadtverwaltung, und es wird den Bürgerlichen nicht gelingen, sie so leichtem Kaufes loszuwerden, wie das früher der Fall war.

Die russische Revolution.

* Moskau, 28. November. Vorgestern abend fand in dem von früheren Duma-Abgeordneten für das Gouvernement Charkow, namens Zwanitzky, bewohnten Zimmer des Hotels „Amerika“ eine Hausungung statt, worauf Zwanitzky verhaftet und ins Gefängnis gebracht wurde.

* Wladimir, 28. November. In dem hiesigen Gefängnis kneten 125 Gefangene die Wächter, erbrachen den Lagerraum, legten bürgerliche Kleidung an, nahmen 50 Revolver mit und entflohen.

Hd. Paris, 28. November. Gestern abend 9 Uhr versammelten sich die Minister unter dem Vorsitz des Präsidenten Fallières. Der Minister des Aeußern, Pichon, gab Erklärungen über den Standpunkt Frankreichs und Spaniens in der Marokkopolitik; sobald zwischen beiden Regierungen ein Einverständnis erzielt sei, werde er das Parlament ersuchen, die Akten von Agadir zu ratifizieren.

Hd. Paris, 28. November. Jaures hat sich in Uebereinstimmung mit seinen politischen Freunden entschlossen, die Regierung über ihre Marokkopolitik zu interpellieren und anzutragen, aus welchen Gründen sie die Aktion vorbereite, bevor sie vom Parlament die Ratifikation der Akte von Agadir erhalten habe. Die Interpellation kommt morgen zur Verhandlung. — Ein Denkmal zu Ehren Bouisse Michels wird auf dem Montmartre errichtet werden. Die Kosten sollen durch eine öffentliche Subskription aufgebracht werden.

Hd. Tanger, 28. November. Die nächste Konferenz der Vertreter der Mächte mit den marokkanischen Delegierten findet in der portugiesischen Gesandtschaft statt. Auf der Tagesordnung steht abermals die Frage des Waffenschmuggels.

Hd. London, 28. November. Die englische Presse kommentiert ernsthaft die Lage in Marokko. Die Mehrzahl der Blätter erkennt die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Abänderung der jetzigen anarchistischen Zustände an, unter denen das Land und die europäischen Anseher zu leiden haben.

Hd. Rom, 28. November. Die italienische Regierung wird in keiner Weise in die marokkanische Frage eingreifen. Lottori hat diesbezügliche Versicherungen dem französischen Botschafter gegeben. Italien habe sich zur Aufgabe gestellt, seinen Verpflichtungen gegenüber Frankreich nachzukommen und volle Neutralität zu wahren.

Bereins-Kalender.

Angen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Aufnahme von Mannskriften für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen können nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Uebungsstunden etc. enthalten. Infolge der „Tagesordnung“, „Erscheinungen notwendig“ u. dergl. werden gestrichen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Branche der Klempner und Installateure und Branche der Elektromonteur, beide im Lokale von E. Thiering; Bezirk Salbke-Westerhagen, Herbstvergütungen im Lokale von Aug. Barthel. — Sonntag den 2. Dezember, vormittags 11 Uhr, Bezirk Cracau-Pfeffer im „Bürgerhaus“, Stephansstraße 38. — Montag den 3. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Budau im „Thalia“-Saal; Bezirk Gudenburg in der „Rebber Bierhalle“; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Storch“. — Siehe Inserat morgen.

Schönebeck. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 29. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“ (Saal) Kartellung. 378

Briefkasten.


Kl., Salberstadt. Sie müssen mahnen, sonst verzehrt die Forderung. —

M. W., Salberstadt. Geld darf niemand selbst herstellen, auch wenn es vollwertig wäre. Mit dem Gelde kann jeder machen was er will. Sie können also auch den Haussturz „hochkant“ mit 20-Markstücken pflastern lassen, wenn Sie solchen Ueberfluß von diesen beliebten Münzsorte haben. —

M. W., Salbke. Die Forderung ist ausgekragt. Ihre Grat kann jedesmal kurz nach Ablauf des Quartals an den Säumigen einer Zahlungsbefehl übermitteln lassen, ev. können Sie sich an die Vormundschaft wenden. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pf.



zieht den Schuhen und Stiefeln ausserordentlich rasch grossartigen Glanz, macht das Leder geschmeidig, waserdicht und doppelt haltbar.

H. ESDERS & Co

Breiteweg 45/47 Magdeburg Breiteweg 45/47

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung

eigener Herstellung. 1603

Jackett-Anzüge	12-59	Herren-Paletots	12.50-60
Rock-Anzüge	28-54	Herren-Ulster	22-50
Gehrock- und Frack-Anzüge	32-58	Herren-Loden-Joppen	2.50-27
Sport-Anzüge	22-40	Herren-Pelerinen	7.50-25
Hosen	2.50-19	Herren-Havelocks	9.50-34
Phantasie-Westen	2.90-8.50	Herren-Pelerinen-Mäntel	19-38
Gummi-Mäntel	18.50-45		

Eigene Verkaufshäuser in Hamburg und London

für Verkaufshäuser in Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln, Aachen, Frankfurt a. M., Utrecht, Gent, Antwerpen, Amsterdam, London, Paris und Lyon.

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Weihnachtsverkauf zu Extrapreisen

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

- Damenhemden** aus Hemdentuch mit Spitze, Borderschluß . . . 1/2 Dtzd. 5.00 Stück **85 Pf.**
- Damenhemden** aus Hemdentuch oder Dowlas mit Spitze, Borderschluß 1/2 Dtzd. 5.75 Stück **1.00**
- Damenhemden** aus prima Hemdentuch mit Spitze, Borderschluß . . . 1/2 Dtzd. 7.25 Stück **1.25**
- Damenhemden** aus fein. Hemdentuch, Ärmelschluß, m. gestickter Madapolampasse 1/2 Dtzd. 10.00 Stück **1.75**
- Damenhemden** aus feinem Hemdentuch, Ärmelschluß, mit handgestickter Paffe 1/2 Dtzd. 11.00 Stück **1.90**
- Damenhemden** aus Madapolam, Herzapasse, Borden- od. Ärmelschluß, mit Languetten 1/2 Dtzd. 11.50 Stück **2.00**
- Damenhemden** aus feinem Renforcé, Ärmelschluß, Hohlbaum-Languetten, mit Madecrapasse . . . 1/2 Dtzd. 14.50 Stück **2.25**

Nachtjacken

- Nachtjacken** aus geraucht Croisé, mit Spitze garniert 1/2 Dutzend 5.00 Stück **85**
- Nachtjacken** aus geraucht Croisé, mit breit. Stickerei, weiß oder farbig garniert 1/2 Dutzend 8.00 Stück **1.35**
- Nachtjacken** aus geraucht Croisé, mit Languetten und Säumchen garniert 1/2 Dutzend 9.75 Stück **1.65**
- Nachtjacken** aus geraucht Croisé, mit Stickerei reich garniert, 1/2 Dutzend 10.00 Stück **1.75**
- Nachtjacken** aus geraucht Croisé, mit breit. Stickerei, Säumchen und Klappfragen garniert 1/2 Dutzend 11.00 Stück **1.90**

- Beinkleider** aus geraucht Croisé mit Volants und Spitze garniert . . . 1/2 Dutzend 5.00 Stück **85 Pf.**
- Beinkleider** aus geraucht Croisé mit ausgebogtem Volant 1/2 Dutzend 6.50 Stück **1.10**
- Beinkleider** aus geraucht Croisé mit breitem Stickerei-Volant . . . 1/2 Dutzend 10.20 Stück **1.75**
- Beinkleider** aus gemustert Pique mit ausgebogtem Volant . . . 1/2 Dutzend 11.50 Stück **2.00**
- Beinkleider** aus feinem geraucht Croisé mit breitem Stickerei-Volant u. Bördchen 1/2 Dutzend 14.00 Stück **2.40**

Kinder-Höschen aus geraucht Croisé mit ausgebogtem Volant

Größe	35	40	45	50	55 cm
Paar	35	40	50	55	60 Pf.
Größe	60	65	70	75 cm	
Paar	70	80	90	100	Pf.

- Anstandsrocke** aus geraucht Croisé, mit Languetten **1.00**
- Anstandsrocke** aus geraucht Diagonal, m. ausgeb. Volant **1.50**
- Anstandsrocke** aus prima Croisé, m. ausgebogt. Volant **1.90**
- Anstandsrocke** aus gemustert. Pique, m. ausgebogt. Volant **1.65**
- Anstandsrocke** aus gemustert. Pique, m. Stickerei-Volant **2.75**

Ein Posten Einzelne Beinkleider

aus fein geraucht Croisé mit Stickerei-Volant gemustertem Pique mit ausgebogtem Volant geraucht Croisé mit Handstickerei

3.10 2.60 2.90

- Wischtücher** kariert, Größe 32/32 Stück **5 Pf.**
- Wischtücher** kariert, Größe 45/45 Dutzend **1.35**
- Wischtücher** kariert, Größe 52/52 Dutzend **1.75**
- Wischtücher** pa. Halbklein, kariert, Gr. 65/65 Dutzend **3.50**
- Staubtücher** imit. Leder, mit Kante Größe 40/40 45/45 50/50 Dutzend **1.10 1.45 1.75**

- 1 Posten Hausschürzen** mit garniertem Träger Stück **50 Pf.**
- 1 Posten Hausschürzen** aus gestreift Water extra breit, mit Volant Stück **1.10**
- 1 Posten Tändelschürzen** aus bedruckt Cretonne Stück **45 Pf.**
- 1 Posten Tändelschürzen** aus glatt Cretonne, mit gestreiftem Besatz Stück **20 Pf.**
- 1 Posten Tändelschürzen** aus gestreift Cretonne, mit Volant und breitem Besatz garniert Stück **48 Pf.**
- 1 Posten Tändelschürzen** aus einfarbig. Satin Angora mit Volant und zweifarb. Besatz bej. Stück **58 Pf.**
- 1 Posten Tändelschürzen** aus einfarbig. Satin Angora mit Vol., gest. Borte u. zweifarb. Besatz bej. Stück **78 Pf.**

Handtücher

- Ein Posten Dreil-Handtücher** prima, weiß u. weiß-rot gestreift Dutzend **3.50**
- Ein Posten Damast-Handtücher** Halbklein Dutzend **4.50**

Tischtücher

Reinleinen Tischzeug in neuen Mustern Stück 7.25 6.00 5.00 2.85 **1.90**

Servietten Größe 65/65 Dutzend **6.25**

Buchstabentücher

- Taschentücher** aus Linon, mit Kante und farbig laminiertem Buchstaben Stück **8 Pf.**
- Taschentücher** aus Batist, mit breitem Saum und weiß-gestickten Buchstaben Stück **18 Pf.**
- Taschentücher** aus Batist, mit Hohlbaum und weiß-gesticktem Buchstaben 1/2 Dutzend **1.25**
- Taschentücher** aus Batist, mit Hohlbaum und weiß-gesticktem Monogramm 1/2 Dutzend **1.75**

Taschentücher

rein Leinen, prima Qualitäten Dutzend 6.00 5.75 5.00 4.75 4.50 4.00 3.50 **3.30**

Ein Posten einzelner Musterwäsche

Taghemden, Phantasie- und Nachthemden, Nachtjacken, weiß Valenciennes- u. Pikeeröcke, Frisiermäntel, weiße Haus-Reformschürzen

zur Hälfte des regulären Preises

Warum und wie husten wir?

Was ist ein Husten? Es ist ein plötzliches und kräftiges Aufstreifen der Luft von den Lungen, wobei sich vorhergehend momentan die Lufttröhre schließt, um dem Luftstrom noch größere Kraft zu verleihen. Die Wirkung dieses krampfhaften Ausatmens ist Entfernung dessen, was sich in den Luftgängen angesammelt haben mag, sei es ein von außen eingebringer Körper, etwa ein in die Lufttröhre gelangter Speisebrocken, oder eine Ansammlung des von dem Luftwege selbst abgetriebenen Schleimes. Husten ist teilweise ein willkürlicher Akt, wobei wir von dem Verlegenheitshusten und vergleichen ganz absehen wollen. Wir können husten, wenn wir wollen, aber häufig sind wir gezwungen, zu husten, wenn wir nicht wollen.

Zur Erklärung sei daran erinnert, daß die Nerven in zwei Klassen: Empfindungs- und Bewegungsnerve zerfallen. Die ersteren bringen die Nachrichten zum Gehirn und melden alle Störungen nach dieser Hauptzentrale. Die motorischen oder Bewegungsnerve bringen dann den Befehl zur Aktion zurück. Steigt nun eines andern Ohr, so bewegt sich seine Hand automatisch, um das gestörte Glied zu kränken. Jemand etwas bewirkt ein Nadeln im Hals; das Gehirn gibt den betreffenden Muskeln Befehl, den Nadeln verursachenden Eindringling hinauszujagen, mit andern Worten: zu husten. Und das ist's, warum wir husten. Die Veranlassung zum Husten kann sehr verschieden sein. Häufig stammt sie von einem Reiz der Atmungsorgane durch fremde Körper: Staub und tragende Dämpfe, die mit der Luft in den Hals geraten oder durch feuchte, kalte Luft oder bei kranken Menschen durch Schleim, Eiter und Blut.

Wie allgemein bekannt ist, gibt es verschiedene Arten des Hustens. Wir haben den trockenen Husten ohne Auswurf, den nassen Husten mit Auswurf, den kurzen, höflichen Husten, von dem geistigen Husten herrührend, und den heftigen, krampfhaften tonbulstigen Husten, veranlaßt durch einen stärkeren Reiz. Ferner lössartigen, anhaltenden und Krampfhusten; rauhen, leuchtenden, bellenden, schrillen Husten, herrührend von Erweiterung oder Verengung der Lufttröhre oder eines andern Teiles der Atmungsorgane. Der hohle Husten hat seinen besonderen Ton von der Resonanz des Brustkastens und des gespannten Zwerchfells. Bisweilen stammt auch der Hustenreiz nicht von den Lungen und Atmungsorganen, sondern aus Magen, Leber und Darm. In andern Fällen ist der Husten rein nervös und hysterisch.

Hustennittel müssen der Ursache des Leidens angepaßt sein und verschaffen, wenn möglich, die Ursache zu beseitigen. Es liegt auf der Hand, daß ein Husten gemindert werden kann, entweder durch Entfernung der Ursache des Reizes, oder durch Verminderung der Reizbarkeit des Nervenapparates, durch welchen er weiter wirkt. Beide Methoden werden gewöhnlich in Anwendung gebracht, und die meisten populären Hustennittel enthalten ein Auswurf beförderndes Mittel (Expektoran) und ein beruhigendes (Sedativum), die eine schleimige oder Zuckerlösung verteilt. Die sedativen Mittel vermindern die Reizbarkeit der Nervenzentren, durch welche der Akt des Hustens hervorgerufen wird. Opium in genügender Menge hemmt jeden Husten, aber wenn die Ausschreibungen in den Luftwegen sich anhäufen, muß der Patient husten dürfen, oder er muß erstickten. Schleimige und Zuckerlösungen mildern den Reiz.

Da es nun häufig der Fall ist, daß der den Husten verursachende Reiz in der Zungenwurzel oder in denjenigen Teilen des Halses vorhanden ist, welche sich durch Wobbons und Süßigkeiten, die sich langsam im Munde lösen, erreichen lassen, so bringen diese oftmals Bänderung, namentlich bei trockenem, hackendem Husten und bei dem Nadelgefühl im Hals. Aber beim Abklingen der Wobbons beobachte man eine Voricht: Die letzten Stücken nehmen so scharfe Partien an, daß sie beim Verschlucken Speiseröhre, Magenwand und Magen rizen und verwunden können, das hat seine Gefahren. Magenbeschwerden werden ja am häufigsten bei Mädchen und Frauen gefunden, die vorzugsweise gern Wobbons naschen. Solche scharfe Splitter können den Tod herbeiführen und sollten nie verschluckt werden.

Isländisches Moos, Althee und Gummiarabikum sind weitere Bänderungsmittel, die wahrscheinlich in der Art wirken, daß sie

die entzündete und reizbare Stelle direkt mit einer schleimigen Hülle bekleiden und sie gegen weitere Einflüsse der Luft und sonstiger Reize schützen. Jede entzündete Stelle, sei sie außen oder innen, wird durch Reibung schlümmert, folglich wird die entzündete Fläche der Luftwege schon durch den bloßen Akt des Hustens weiter gereizt. Deshalb rät man mit Husten geplagten Personen, diesen zu verhalten. Alles Husten, soweit es nicht durchaus zur Entleerung der Schleimansammlung nötig ist, sollte vermieden werden; denn es schädigt die leidenden Teile durch Reibung und erschöpft den Kranken. Die durch einen heftigen Hustenanfall in Anspruch genommene Muskelanstrengung ist ganz bedeutend; ein Tag starken Hustens greift ungleich mehr an, als ein Tag harter Arbeit. Die Schwierigkeit in der Auswahl der Hustennittel liegt darin, daß verschiedene Husten verschiedene Mittel verlangen, und was den einen Husten mildert, den andern schlimmer machen kann; ferner ist der allgemeine Gesundheitszustand des Kranken in Betracht zu ziehen, was alles nur von Seiten des Arztes richtig erwogen werden kann. —

Bermischte Nachrichten.

* **Die Entstehung der Saiteninstrumente.** Auf der britischen Naturforscherversammlung, die in New-York tagte, sprach Professor Ridgway über den Ursprung von Gitarre und Geige. Es steht fest, daß sie, wie alle Saiteninstrumente, aus dem Wogen hervorgegangen seien, aber die Form sei noch nicht erklärt, und der Resonanzboden sei eine spätere Futur zu der einfachen Harfe oder Gitarre, den ursprünglichen Saiteninstrumenten. Nach der griechischen Sage habe Hermes den erzürnten Apollo dadurch besänftigt, daß er ihm eine Chelys geschenkt habe, ein Instrument, das er selbst aus einer Schildkrötenplatte gemacht habe, über das er dann Saiten spannte. Daß die Instrumente nicht nur in der Sage existierten, wissen wir aus Pausanias, der berichtet, daß man in Arabien Schildkrötenpanzer zur Herstellung der Saiten benutzte, und noch heute kommen ähnliche Gitarren in den Mittelländern vor. In Afrika benutzte man als Resonanzkörper bei der Herstellung der Saiteninstrumente. In nördlicheren Ländern, wo es keine Schildkrötenpanzer gab, griff man zum Holze als Ersatz, und so entstanden Violinen, Gitarren und Mandolinen. Namentlich letztere gehen noch auf die Form des Schildkrötenpanzers zurück.

* **Sie sollen für ihr Geld schwören.** Eine amüsante Szene spielte sich vor einem thurgauischen Bezirksgericht ab. Zwei Anwälte verteidigten die Interessen ihrer Klienten unter Aufbietung ihrer ganzen Veredlichkeit. Sonderbar fühlten sie sich berührt, als sie bemerkten, daß die beiden Parteien sich während der Reden im Hintergrunde des Gerichtszimmers traulich genähert hatten und ein gemütliches Plaudern vernahmen ließen. Nach der Duplik ordnete der Präsident die Räumung des Gerichtssaals an, da die Urteilsberatung beginnen sollte. In diesem Augenblick trat jedoch eine der Parteien vor und erklärte, daß die Urteilsberatung nicht nötig sei, da beide Parteien sich längst ausgesöhnt hätten. Bei diesen Worten legte der Richter einen schriftlich abgefaßten Vergleich auf den Tisch des Hauses. Verwundert fragte der Präsident, warum die Parteien denn nicht schon vor dem Beginn der Verhandlung von dem Vergleich Mitteilung gemacht hätten. Und nun kam die pfiffige Antwort: „Wir haben gedacht, Kosten macht es ohnehin; dann sollen wertigstens die Advokaten noch ein wenig schwören für unser Geld.“

* **Das Krokodil als Menschenfresser.** Was ein Krokodilmagen beherbergt, erzählt der als Löwenjäger berühmte Franzose Edward Joo in seinen „Jagderlebnissen in Mittelafrika“. Eines Morgens zogen Eingeborne ein auf der Krokodiljagd getötetes Tier ans Land und kamen bald darauf mit der Mitteilung zu uns, daß sich ein Mensch in dessen Magen befände. Bei näherer Besichtigung ergab sich wirklich, daß die Eingeweide des Krokodils Teile eines menschlichen Körpers enthielten. Ein Arm mit der Hand, ein Fuß mit dem Knöchel und einige Rippen wurden herausgezogen; und jedes Glied war kaum beschädigt, obgleich das Fleisch aufgelockert und die Haut unter der Wirkung der Magenflüssigkeit entfärbt war. Ich befehl, die Ueberreste zu bestatten, aber niemand

wollte sie anrühren. So warf ich alles ins Wasser zurück. Die menschlichen Ueberreste schwammen auf dem Wasser, und einige Matrosen eines Kanonenbootes, das den Strom hinauffuhr, berichteten ihrem Offizier, daß sie den Arm eines Weibes auf dem Fluße gesehen hätten. Das rief in der ganzen Gegend eine unbeschreibliche Aufregung hervor. Ich habe darauf alle Krokodile, die ich sah, geöffnet, und da fand ich oftmals seltsame Dinge. Zwei Jahre später wurde z. B. am Njassasee aus dem Magen eines riesigen Krokodils eine Sammlung von 24 kupfernen Armabändern und ein großer Ball von gekäufeltem Haar entfernt, das Tier hatte diese Dinge nicht verdauen können, wohl aber die Eingebornen, die sie getragen. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 27. November 1906.

Eine unerlaubte Theatervorstellung. Der Schantwirt Fritz Müller hier, geboren 1848, veranstaltete in seinem Saale Apfelstraße 9 Theateraufführungen ohne polizeiliche Erlaubnis und wurde daher vom Schöffengericht am 27. September d. J. mit 30 Mark Geldstrafe belegt. Der Angeklagte hatte zwar seinen Saal an den Verein „Deutsche Volksspiele“ vermietet, die Vorstellungen wurden aber nicht nur von Mitgliedern, sondern auch von fremden Personen besucht, die Eintrittsgeld zahlten. Die Verurteilung des Angeklagten wurde verworfen. —

Um einige Hund Stroh. Die verehelichte Arbeiter Auguste Eisfeld zu Staßfurt, geboren 1869, soll am 2. September d. J. von einem Diener der Firma Bennecke, Geder u. Co. gemeinschaftlich mit ihrem Mann einige Hund Stroh gestohlen haben. Das Schöffengericht erkannte am 16. Oktober auf je 1 Tag Gefängnis. Die von Frau Eisfeld eingelegte Verurteilung wurde verworfen. —

Kinder ins Gefängnis. Albert Hartung, geboren 1894, Hermann Schierwagen, geboren 1894, Paul Rasche, geboren 1893, und Otto Hofmann, geboren 1892, zu Staßfurt, sollen im August d. J. teils allein, teils gemeinschaftlich mit noch strafunmündigen Knaben mittels Einsteigens und Einbruchs in mehreren Fällen Seife, Lichte, Branntwein, Bier und Geld gestohlen haben. Auf Grund der Feststellungen verurteilte die Kammer Hartung wegen schwerer Diebstahls in zwei Fällen zu 2 Wochen Gefängnis, Schierwagen ebenso zu 10 Tagen Gefängnis, Rasche und Hofmann wegen schwerer Diebstahls in einem Falle zu je 10 Tagen Gefängnis; Schierwagen und Rasche ferner wegen Mandatzaus zu je einem Verweis. —

Unreeller Kaufmann. Der Kaufmann Max Braunsdorf hier, geboren 1876, hatte früher in Staßfurt ein Kolonialwarengeschäft und schuldete dem Kaufmann Carl Stange hier im Januar 1904 für bezogene Waren eine erhebliche Summe. Um sich weiteren Kredit zu verschaffen, soll er dem Gläubiger ein unrichtiges Schuldverzeichnis vorgelegt, wahre Tatsachen verschwiegen und unwahre Tatsachen vorgepiegelt haben, so daß dieser noch weiter geschädigt wurde. Ferner soll Braunsdorf am 21. Juli 1904 den Erlös für Kommissionswaren im Betrage von 99,05 M. unterschlagen und Handelsbücher beseitigt haben. Die Kammer erachtete den Angeklagten auf Grund der Verhandlung nur des Betrugs und des Mandatzausgehens für schuldig und verurteilte ihn einschließlich der Vorstrafen von 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis zu insgesamt 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis. —

Großindustrielle vor Gericht. Im Anschluß an die Verhandlung vom 20. d. Mts. gegen Janto u. Gen. wegen Gewerbesteuerbergehens wurde das freisprechende schöffengerichtliche Urteil aufgehoben. Die beiden Gebrüder Janto und Straßer erhielten je 160 Mark Geldstrafe, Arnold 15 Mark Geldstrafe. —

Eine Pulverexplosion. Das Schöffengericht in Gommern verurteilte den Arbeiter Friedrich Krause daselbst wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis. Er betrat in einem Saal etwa sechs Pfund Pulver und legte diesen angeblich in den Herd. Als seine Frau am 8. Mai d. J. Feuer anmachte, fiel ein Funke auf den Pulverhaufen. Die entstandene

Genilletou.

[Nachdruck verboten.]

Zwei Brüder.

Roman von Jens Petrik Riehl and.

(2. Fortsetzung.)

Der eine getraute sich nicht den andern anzusehen aus Furcht, dieselbe Angst in den Augen des Bruders zu lesen, unter der er sich selbst wand; — sie wagten nicht einmal miteinander zu reden, um nicht in Tränen auszubrechen und die Angst die Oberhand gewinnen zu lassen.

Den ganzen Tag über hatten sie ihre allerunliebenswürdigste Laune gehabt; — sie hatten Kasman mit dummen Fragen geplagt, waren Ane, die draußen in der Küche mit Baden beschäftigt gewesen war, immer im Wege gewesen, und wußten ganz und gar nichts mit sich anzufangen.

Schließlich hatten sie aus lauter Vangeweile zu dem Mittel gegriffen, sich zu balgen, bis Martin natürlich zu brüllen anfing.

Kasman war nicht gerade eine geduldige Natur, und nichts konnte ihn so aus dem Gleichgewicht bringen, wie wenn seine beiden Söhne sich balgten. Feindschaft zwischen Brüdern ist das Häßlichste in der Welt, pflegte er zu sagen, und wenn er glaubte, etwas derartiges zwischen Martin und Tollus zu bemerken, war er ganz verzweifelt. Und als gerade in diesem kritischen Augenblick ein Mann vom Ausguthaus unten gelaufen kam und meldete, daß ein Segelschiff in Sicht sei, ergriß Kasman schleunig seine Seemannskleider. Beim Weggehen gab er jedem der beiden Kaufbolde eine kräftige Ohrfeige und rief: „Ihr macht mir doch nichts wie Nummer, ich wünschte, ich bräuchte Euch nie wiederzusehen.“

Diese unbesonnenen Worte hatten die beiden Kleinen vollständig gelähmt, so daß sie die Ohrfeige vergaßen und ohne einen Laut von sich zu geben, aus der Küche hinausliefen und verschwand.

Ihre eigene Schlächtigkeit stand in voller Größe vor ihnen und überwältigte sie.

Wie furchtbar unartig mußten sie gewesen sein, wenn der gute Vater, der sie so herzlich lieb hatte — wenn er sagen konnte, er wünsche sie nicht wiederzusehen.

Merding's fanden sie beide in ihrem stillen Sinne, daß Kasman viel zu viel Aufhebens von diesen kleinen Schlägereien machte; denn es war ja nie von einer Feindschaft zwischen ihnen die Rede, — so etwas war ja ganz ausgeschlossen, das wußten sie wohl, — und wenn sie sich balgten, so war es im Grunde nur als eine uneheliche Zerstreung in müßigen Stunden zu betrachten. Aber das konnte Kasman ja nicht wissen, — er dachte wohl, es sei Ernst, — und außerdem, — wenn sie sahen, wie betrübt er jedesmal war, wenn er glaubte, daß sie nicht gute Freunde waren, so durften sie ihm nicht den Kummer machen. Und er hatte gesagt, daß sie ihm nichts als Kummer machten —!

Der finstere, stürmische Tag machte sie noch niedergedrückter, und als sie eine Weile hinter dem Haus standen und gegrübelt hatten, ohne ein Wort zu wechseln, nahm Tollus Martin bei der Hand, und sie wanderten schweigend nach ihrem gewöhnlichen Ausgangsposten auf dem Felsen in der Nähe des Leiches, wo ihre Schiffe vor Anker lagen.

Und von hier aus hatten sie gesehen, wie die Stude-näsklofen Kasman und seine Genossen das Schiff gerade vor der Nase weggenommen hatten, nachdem sie beide heinahe bis ganz hingekommen waren, ohne das Boot des Feindes, das von einer andern Seite kam, zu entdecken; und bei der Rückfahrt waren der Sturm und die See gewachsen, so daß die Brandung über die äußersten Holme ging und man nur durch den Svortingfund hereinkommen konnte.

Der kleine Svorting war nicht zu sehen. Wo er sonst sein glänzend schwarzes, fahles Haupt aus dem Wasser herauszustrecken pflegte, stieg jetzt in kurzen Zwischenräumen eine freideweiße Schaumfäule in die Luft und blieb einen Augenblick wie ein zerfetztes Gespenst gegen den schwarzen Himmel stehen, bis sie langsam in sich zusammensank und von dem Sturm zu Staub zerblasen wurde.

Der große Svorting stand steil und trogig da, ohne der Schläge, die er bekam, zu achten.

Er glück dem Steben eines riesenhaften Schiffes, das in voller Fahrt gerade auf die Wellen losfährt, sie spaltet und sie wie Rauch beiseite wirft. Ohne zu weichen oder den Kopf unterzutauschen, haßte er sich seinen Weg durch die wilden Gorden, und selbst wenn ein Riese von einer Welle ihn einen Augenblick unter weißem Schaum begrub, so erhob sich gleich

der scharfe glattgespülte Rippensteben siegreich aus dem Kampfe, während die vernichtete Welle kopfüber die steilen Abhänge hinunterstürzte.

Der Sund zwischen den beiden Svortingshären war eng aber tief und auch große Schiffe konnten — wenigstens bei leidlichem Wetter — hereinkommen und selbst wenn ein westlicher Wind das Meer gegen den Hafen trieb und die zwei, drei andern Einfahrten unpasseierbar waren, gehörte viel dazu, ehe der Svortingfund unbenutzbar wurde, — aber geschah es, so war kein anderer Rat, als zwei, drei Meilen nach Süden oder nach Norden um die ganze Inselgruppe herumzufahren, wenn das Fahrwasser es erlaubte.

Kasman steuerte auf den Svortingfund los, und Martin und Tollus schauderten, als sie sahen, wie die Brandung zwischen den scharfen Rippen und dem dicken braunen Lang weiß schäumend siebete und wallte. Sie waren schon längst völlig durchnäßt, ohne es zu merken. Der Rutter war ja nahe, daß sie die Leute an Bord unterscheiden und die breite Gestalt des Vaters hinten am Steuer erkennen konnten.

Unter den kleinen Sturmsegeln kam das Boot herein mit dem Wind gerade hinter sich und einer Schnelligkeit, daß es histeilen halb aus dem Wasser gehoben wurde und vor dem Bug Schaum aufwirbelte wie ein Dampfschiff.

Solange es in offener See war, war keine Gefahr. Der breite, weißgestrichene Dampf hob sich auf den Wellenfämmen wie eine Wölfe und stürzte herab in die Täler, ohne auch nur Wasser auf Deck zu bekommen.

Aber drin unter Land war die See flach und ungleichmäßig und der Wind unruhig mit gefährlichen Stößen, und da galt es aufzupassen, daß das Boot nicht die Richtung verlor. Oben im Lohsenhaus stand der Mann am Ausguthaus und verfolgte das Boot mit dem Fernrohr. Martin und Tollus waren aufgestanden und standen am äußersten Rande des Felsens und hielten sich umschlungen — teils aus Aufregung und teils um fester auf den Weinen zu stehen.

Kasman befand sich unmittelbar vor dem engen Schlund, der sich wie ein Tal in der langen, freideweißen Mauer von Brandungen, die vor dem Felsen lagen, öffnete.

Er winkte mit dem Arm, rief seinen Leuten etwas zu und sah sich einen Augenblick nach hinten um.

(Fortsetzung folgt.)

